



scharffokus 13'3



scharfeditorial

Mitwirkung der Öffentlichkeit in Planungsverfahren

Christian Wäckerlin, Präsident scharf

In letzter Zeit kritisiert Schaffhausens Bevölkerung immer öfter, dass sie nicht in Planungsverfahren einbezogen wird. Dazu kommt, dass sich Planungsverfahren von öffentlichen Projekten oft in schwierigen und zeitraubenden Prozessen festfahren und dadurch aus der politischen Agenda fallen. Fazit: Das öffentliche Interesse verändert sich bedeutend dynamischer als der Planungsprozess. Mit dem Resultat, dass Wünsche, Bedürfnisse und Befindlichkeiten der Bevölkerung sich zwischenzeitlich ändern. Eine vereinbarte Planungsabsicht ist so schnell einmal nicht mehr up to date und wird vom Lauf der Zeit überholt.

Die Bevölkerung will über Planungsabsichten informiert werden und Direktbetroffene wollen ihre Vorstellung einbringen können. Diesen Ansprüchen gilt es zu begegnen!

Vor diesem Hintergrund erstaunt der Stadtratsbeschluss vom 30. Juli 2013 über die ersatzlose Auflösung der langjährigen Planungskommission, in der Interessensvertreter aller wichtigen Verbände

und Vereine zweimal jährlich ein Forum hatten. Eine Planungskommission ist im Normalfall ein effizientes Mitwirkungsinstrument. Da in den letzten Jahren dieses Forum leider nur noch aus „informierenden Vertretern der Stadtplanung“ und „passiv zuhörenden Planungskommissionsmitgliedern“ bestand, trauert diesem Gremium niemand wirklich nach. Würden die Vertreter aber – wie zu Zeiten des Moderators Silver Hesse – in Arbeitsbeiträge eingebunden mitwirken können, wäre dieses Instrument auch zukünftig wirkungsvoll. Denn die in Vereinen und Verbänden engagierte Bevölkerung könnte sich über ihre Vertreter in der Planungskommission effizient einbringen.

Der Stadtrat und das Baureferat beabsichtigen, zukünftig neue Instrumente anzubieten. Sie wollen rechtzeitig und direkt informieren und versprechen, dass die Meinung interessierter Bevölkerungskreise unmittelbar eingebracht und von der Verwaltung in die weitere Planung einbezogen werden soll. Zudem ist geplant, in der Fachkommission Bau vermehrt die Diskussion über Planungsvorhaben zu initiieren und vermehrt auch öffentliche Einzelveranstaltungen durchzuführen, an denen die Bevölkerung sich aktiv einbringen kann.

Solche Absichten sind sicher begrüssenswert, denn die späten Antworten der Bevölkerung an der Urne waren in der Vergangenheit oft vernichtend. Wir wissen, die Stadtkassen sind leer, und die Stellenprocente für einen zusätzlichen Arbeitsaufwand reduziert. Zudem fehlt vor allem (noch) ein Konzept, in welcher Form, mit welchen Mitteln und Infrastrukturen aufwändige Vermittlungsarbeit geleistet werden soll. Solche Leistungen sollten deutlich über eine Stadtratsamtsdauer weiterbestehen, um von der Bevölkerung längerfristig und selbstverständlich genutzt zu werden. Da uns Veränderungsprozesse in Zukunft vermehrt beschäftigen werden – scharf leistet seine Vermittlungsarbeit im nächsten Jahr bereits seit zehn Jahren – brauchen die Verantwortlichen im Baureferat und in der Stadtentwicklung zum Konzept auch noch einen langen Atem und junge engagierte Leute mit frischen Ideen. Die Weichenstellung zu einer aktiveren Informationsarbeit ist vom Stadtrat nun öffentlich kommuniziert und zum aktuellen Thema ‚Planung Rheinufer‘ sind bereits erste öffentliche Informationen angekündigt worden, auf die wir in diesem Herbst gespannt warten.

„Sich ins Bild setzen“ Aktionsbild aus der Ausstellung ‚ausufer‘ März 2008



Umgekehrt bremst aber eine Mehrheit des grossen Stadtrats die bereits sehr detailliert entwickelte Vorlage des Stadtrats zum Erweiterungsbau Schulhaus Breite aus spartechnischen Gründen aus. Einmal mehr werden den Architekten im Planungsverfahren Luxusabsichten unterstellt. Dass solche politischen Störmanöver den längerfristig zwingend notwendigen Planungsprozess aber massiv verteuern, wird nicht realisiert. Mitwirkung darf nicht falsch verstanden und von Politikern als verspätetes Wunschkonzert missbraucht werden. Überzeugende Planungsprozesse sind dann am günstigsten, wenn sie von allen Beteiligten schrittweise und längerfristig eingefädelt werden können, u. a. auch abgestützt auf ein vorgeschaltetes, transparentes öffentliches und politisches Mitwirkungsverfahren und einen nachfolgenden schlanken Planungsprozess durch die Fachleute.

scharfaktuell

**Stadtspaziergang
„Chancen für Herblingen“**

Caspar Heer
Bilder: Christian Wäckerlin, Pierre Néma

Scharf veranstaltete am 19. September einen Stadtspaziergang durch Herblingen, Schaffhausens weitläufigstes Quartier: Vom Entwicklungsgebiet Hohberg über das Kindergartenprojekt im Zentrum bis zur Stadionidee im Dreispitz. Dabei stand immer die Frage im Vordergrund: Wieviel Dichte verträgt ein Gebiet?

Es war der letzte einer ganzen Serie von Stadtspaziergängen, über die jeweils die digitale Sonntagsausgabe der Schaffhauser Nachrichten berichtete. Scharf zeigte einmal mehr, dass die Sicht vor Ort ganz andere Einsichten und Perspektiven vermittelt als Architekturdiskurse in geschlossenen Räumen.



**Was war: Ein Blick zurück auf das
Nein am Hohberg**

Die erste Station ist eine Wiese am Hang zum Hohberg. Spektakulär daran ist lediglich, dass die Stadt hier in einer Volksabstimmung abstürzte: Im Juni sprach sich das Volk überraschend dagegen aus, dass dieses Areal zur Überbauung verkauft werden soll. Zu Fall gebracht haben die jungen Linken von AL und Juso das Vorhaben. Juso-Mitglied Mirza Hodel erklärte vor Ort warum: Die Stadt solle Bauspekulation vorbeugen und aktiv mitbestimmen, was mit dem Land passiere. Das sei mit der Abgabe im Baurecht eher möglich. Eine Aussage, die kontrovers, aber ohne klares Resultat diskutiert wurde.

Was zu dem Nein der Stimmenden geführt hat, blieb trotz ausgiebiger Debatte nebulös. War es die übertriebene Befürchtung, der ganze Hohberg würde überbaut? Die falsche Erwartung, bei einem Nein würde die grüne Wiese erhalten? Oder Bedenken, der dafür prädestinierte Hang würde mit Luxusapartements überbaut statt mit zahlbaren Familienwohnungen?

Die Abfuhr am Hohberg lehrt, dass die Stimmberechtigten zu einem Nein tendie-

ren, wenn sich viel Raum für solche Spekulationen auftut. Und offensichtlich ist es der Stadt nicht ausreichend gelungen, mit ihren guten Absichten zu überzeugen. „Wenn denn Leuten nicht klar wird, was sie erwartet, stellt sich schnell das Gefühl ein, es würde eine Chance vertan“, meinte Raumplaner Konrad Winzeler. „Bringt die Stadt aber bald ein konkretes Projekt für

eine qualitätsvolle Überbauung vors Volk, sind die Chancen für ein Ja intakt“. Einig waren sich alle darin: Wenn Schaffhausen wächst, soll es das auf solchen freien Flächen inmitten des Baugebietes tun – wenn die von der Quartierbevölkerung nicht schon anderweitig beansprucht werden.



scharfaktuell

Was ist: Kindergarten-Wettbewerb im Zentrum

Um eine solche „anderweitige“ Nutzung geht es bei der zweiten Station an der Kirchbergstrasse: Dort soll ein Kindergarten erstellt werden. Dafür schrieb die Stadt unter drei Architekten einen Studienwettbewerb aus, der inzwischen abgeschlossen ist. Das Gelände ist leer, aber dennoch keine Ödnis: Die Bevölkerung nutzt es für Veranstaltungen wie die Herblinger Chilbi, einen Slow-up ‚Boxenstopp‘ und mehr. Laut Stadtbaumeister

Jens Andersen war der Wettbewerb für den Kindergartenbau deshalb ein Spagat zwischen städtebaulichen Ansprüchen und traditionellem Quartierleben.

Das Siegerprojekt hat den Charme, dass es die heutige Nutzung des Raumes nicht verdrängt, sondern dafür genügend offene Fläche belässt und sie durch einen Kindergarten und ein kleines Quartierzentrum am Rande ergänzt. Ein weiterer, vor allem finanzieller Vorteil ist, dass sich das Projekt in Etappen verwirklichen lässt. Ein städtebaulich überzeugenderer

Wettbewerbsbeitrag wollte ein markantes Gebäude setzen, das die unmittelbare Umgebung ergänzt und prägt, und damit ein Ensemble mit einem geschlossenen Platz schaffen.

Andersen schätzt, dass eine reine Architektenjury diesem Vorschlag wohl die Bestnote erteilt hätte. Doch die mehrheitlich aus Vertretern des Quartiers zusammengesetzte Jury sahen darin keine echten Chancen für das Quartierleben. Neben der traditionellen Funktion des Platzes gab die Sicherheit der Kinder zu

reden. Das Fazit dieser Debatte: Die Architekturbetrachtung darf sich nicht auf den Platz beschränken. Ein weiträumiger Blick bis in die angrenzenden Quartiere tut hier Not, denn zu einem Kindergarten gehören auch die Schulwege – und die führen teils über gefährliche Strassen. Deshalb regten einige Stadtpaziergänger an: Bestandteil der Vorlage müsste auch ein Konzept für Tempo-30-Zonen der tangierenden Schlosstrasse und der unmittelbaren Umgebung sein.





Was könnte sein: Fussballstadion am Dreiblitz?

Die Endlos-Debatte um ein neues Schaffhauser Fussballstadion hat schon für viel Ärger und eine jahrelange Blockade im Wohnquartier Breite geführt. Und noch immer scheinen die Pläne für ein Challenge-League-taugliches Fussballstadion im Herblingertal nicht voranzukommen. Dessen Promotor Aniello Fontana machte am Stadtpaziergang zwei Sachverhalte klar: Das Stadion auf der Breite lasse sich nicht Challenge-League-tauglich machen. Und die Industriezone im Herblingertal sei klar der beste Standort für einen Neubau. Dennoch liess sich das dort geplante Stadionprojekt mit Mantelnutzung bisher nicht voll finanzieren. Der wichtigste Stolperstein laut Fontana: er erhält das in Privatbesitz befindliche Areal nicht zum Nulltarif wie das bei Stadien an anderen Orten der Fall sei.

Fontana hielt fest: Wenn er für das Projekt im Herblingertal bis Ende Jahr keine Lösung findet, zieht er sich zurück. Die Stadt erbt dann einen Scherbenhaufen: Die Bewilligungen für das Breitestadion laufen aus, die dortige Wohnraumentwicklung ist blockiert und die jahrelange Stadionplanung wird auf Feld 1

zurückgeworfen. „Deshalb ist es vernünftig, jetzt rasch mögliche Alternativstandorte für ein neues Stadion, jedoch pragmatisch ohne Mantelnutzung zu prüfen“, meint Wäckerlin. Ein solcher ist der Dreiblitz bei der Autobahneinfahrt Herblingen. Die Vorteile: Parkplätze gibt es beim benachbarten Einkaufszentrum im Überfluss, die Bahnstation ist in der Nähe – und das Land gehört der Stadt. Am Computer lässt sich das Stadion auf der Breite als Grössenvergleich zudem mit der Copy-Paste-Funktion gerade knapp in das Areal kopieren. Also alle Probleme gelöst?

Nicht ganz. Das merkt sofort, wer sich vom Bildschirm löst, rausgeht und die Gegend durchstreift. Was man aus der Satellitenoptik nämlich nicht wahrnimmt, ist die hohe Qualität des Grünraums am Rande des Autobahngewirrs. Hier spielt sich ein vielfältiges Quartierleben ab: Es wird Breitensport getrieben, man trifft Freunde zum Grillplausch, pflegt sein Schrebergärtchen oder übt sich im Kunstturnen. Wenn man eine ideale Ausgleichszone für dichte Wohnzonen planen müsste, könnte sie etwa so aussehen. Darum sagt Jürg Weber vom Quartierverein auch: „Das Stadionprojekt im Herblingertal stösst auf breite Akzeptanz. Hier beim Dreiblitz sind wir sehr skeptisch“.

Die Quintessenz der Stadtpaziergänger-Diskussion war: Die Idee nicht grundsätzlich abwürgen, sondern rasch die Machbarkeit abklären. Christian Wäckerlin: „Der Dreiblitz ist für das Quartier eine Oase. Scharf tritt immer dafür ein, die hohe Qualität solcher Orte zu erhalten. Ein Stadion an dieser Stelle kommt also nur infrage, wenn es sich gut in das bestehende Umfeld eingliedern lässt“. Die Verpflanzung des Stadions von der Breite auf den Dreiblitz wäre auf jeden Fall eine anspruchsvolle Transplantation. Andres Bächtold schlug deshalb vor: Die Stadt könnte das Areal im Herblingertal kaufen und dem Stadionbetreiber kostengünstig zur Verfügung stellen. Eine auf den ersten Blick einfachere Operation, die aber finanziell schmerzen würde.



scharfthema 1

Hinschauen – Beobachten –
Wahrnehmen – Sehen!

Nach bestandener Feuerprobe mit der Kinderwoche der Kirchgemeinde Steig vor zwei Jahren beteiligte sich ‚scharf‘ am 7. September 2013 erneut an einem Anlass für Kinder und Jugendliche: Jups 2013, dem Festival für das Junge Publikum von Schaffhausen.

Bilder und Text: Cornelia Wolf

„S’hät Hüser – und was no?“ hiess die Architekturrexkursion, die ‚scharf‘ bei Jups anbot. Eine Handvoll Kinder, alles Buben im Alter von 7 bis 10 Jahren, hatte sich angemeldet. Die Anzahl der Teilnehmer war bei diesem ersten Mittun von ‚scharf‘ bei



Jups zwar noch klein, aber der Enthusiasmus der Teilnehmer umso grösser.

Los ging es in der Kammgarn, im Foyer des Vebikus, wo die Kinder von Christian Wäckerlin und Pierre Néma begrüsst wurden. Sie lauschten gespannt – und amüsiert – Wäckerlins einleitenden Worten und erfuhren, dass Architektur (auch) mit genauem Hinschauen zu tun hat. Und dass Architekten manchmal Dinge sehen, die (noch) gar nicht vorhanden sind. Mit Hilfe von überdimensionalen Aufsetzern in Form von Riesenaugen, einer Brille, einem Feldstecher und einem Fernseher hatte Wäckerlin die volle Aufmerksamkeit der Jungs für das Hauptthema des Workshops: das ganz genaue Hinschauen und Beobachten, das Sehen und Wahrnehmen von kleinen Details.

Damit der Workshop spannend und im wahrsten Sinne des Wortes aussichtsreich gelänge, führte der erste Weg vorbei am Museum zu Allerheiligen und dem Münster, über den Herrenacker zum höchsten Turm von Schaffhausen, dem Obertorturm. Unterwegs wurde schon kräftig beobachtet und wahrgenommen. Etwa, wie viele goldene Kugeln es auf Dächern und Kirchtürmen hat, wie viele Kamine nur schon auf den Häusern entlang der Beckenstu-

be sitzen. Haben Sie schon mal gezählt? Nun, die Workshop-Teilnehmer wissen es nun ebenso gut, wie sie wissen, dass es im Obertorturm 171 Stufen gib, die es zu erklimmen galt.

Im Vereinslokal des Turdus, fast ganz zuoberst im Turm, begann das erste ernsthafte Hinschauen und Sehen. Jedes Kind wählte sich ein Fenster aus und beschrieb so genau wie möglich ein Gebäude, damit die anderen es finden sollten. Fantasiereiche Begriffe wurden verwendet. Till zum Beispiel nannte eine markante graue Fläche einen „Schimmelstrich“, und mit seiner erstaunlich genauen Einschätzung der Kaminhöhe – auf diese Distanz – versetzte er die Profis in Staunen.

Genau Hinschauen und Beobachten bedingt die Fähigkeit, sich auf etwas fokussieren zu können. Das fällt schwer, wenn die Ablenkung durch das Drumherum zu gross ist. Deshalb bastelten die Teilnehmer einen „Genau-Hingucker“: Eine Kartonkiste mit Guckloch, durch welches das Auge sich beschränkt auf ein anvisiertes Ziel. Eine Art Fernrohr ohne Vergrösserungseffekt, aber dafür für beide Augen. Jungs wären nicht Jungs, wenn sie sich nicht mit Verve auf diese Bastelei eingelassen und das Produkt kreativ angereichert hätten.



scharfthema 1

Die nächste Aufgabe war, das Haus von vorhin durch den Gucker zu fokussieren und die Details so, wie sie sich nun unge-
trübt von Ablenkung präsentierten, aufs
Papier zu bringen. Erstaunlich und erfreu-
lich, was dabei an präzisen Detailzeich-
nungen entstand.

Natürlich wurde auch die spektakuläre
Aussicht vom Obertorturm nach allen
Himmelsrichtungen hin ausführlich genos-
sen und kommentiert. Danke, Turdus, für
das Zurverfügungstellen dieses einmaligen
Raums.

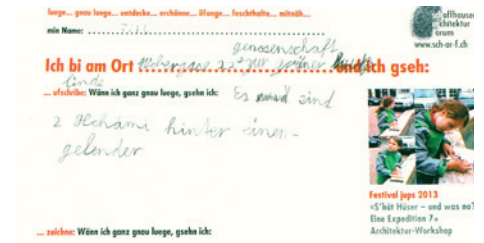
Als Kontrastprogramm zum „in die Weite
Schauen“ führte die Exkursion in die We-
bergasse auf eine Terrasse inmitten der

lichten Altstadt Häuser. Die Aufgabe hier
war, sich „auf Augenhöhe“ auf die ganz
Nahen Details zu konzentrieren. Mit den
Guckern durch die Stadt wurden die Teil-
nehmer allerdings selbst auch noch zum
„Hingucker“.

In der Webergasse benutzten die Kinder
wieder ihre Fokussierschachteln, um sich
ein Objekt zur genauen Betrachtung aus-
zusuchen. Gian wählte das Innere einer
Sonnenblume, Julius einen weissen Fleck
(„ein Vogeldreck!“) auf gelber Fassade und
Till zwei Kamine hinter einem Geländer,
während Antonius den roten Holzbalken
eines Fachwerkhäuses „anzoomte“. So, wie
die Ausschnitte gesehen wurden, kamen
sie so genau wie möglich aufs Papier.

Es wurde viel diskutiert über Perspektive,
Vorder- und Hintergrund, Struktur und
Form, während der Jüngste in der Gruppe
ein paar Seitenblicke auf die Nachbarter-
rasse riskierte.

Der Workshop endete nach drei anregen-
den Stunden in der Kammgarn, wo die El-
tern ihre Jungs wieder in Empfang nah-
men. Ob aus einem ein Architekt wird?
Wer weiss. Das genaue Hinschauen haben
sie alle nun jedenfalls schon mal geübt.



scharfthema2

Serendipity...

...oder die Kunst, Dinge zu finden, die man nicht gesucht hat. Serendipity auf einer Reise durch Amerika im Greyhoundbus.

Text und Bilder: Cornelia Wolf

Amerika von Ost nach West – nicht mit dem Auto, sondern mit Greyhound, und vielleicht würde ich auch mal den Zug nehmen. Das stand schon lange auf meiner „Einmal im Leben-Liste“. Nun hatte ich Gelegenheit. Amerika ist gross, ich verbrachte – logischerweise – viel Zeit in Bussen und Zügen. Nicht immer die Orte erster Wahl, aber ein Erlebnis alleweil.

Ich reiste mit offenen Augen und Interesse an allem, was ich sah: endlos weite Landschaften, Städte, Menschen, meine Mitreisenden. Keine Touristen, sondern „echte“ Menschen, die irgendwo ein- und irgendwo ausstiegen. „This train carries saints and sinners, this train carries losers and winners, this train carries whores and gamblers, this train carries broken-hearted, thieves and sweet souls departed“, singt Bruce Springsteen und trifft damit ins Schwarze. Mit einigen dieser Menschen teilte ich Reisegeschichten, Lebensgeschichten und Schicksalsgeschichten. Ein Vorteil des Alleinreisens: es ist immer ein Platz frei für eine Begegnung auf Zeit. Unterhaltsam, lustig, lehrreich, tiefgründig – eines war es immer und ganz oft alles.

Natürlich habe ich nicht nur in Bussen gegessen und Landschaften an mir vorbei ziehen lassen, sondern auch Halt gemacht entlang meiner Route. Mir Zeit genommen zum Staunen, Reflektieren, Organisieren, Weiterkommen. Und nun soll ich etwas darüber schreiben. „Du hast doch Häuser gesehen – schreib was!“ Nur – soll ich Ihnen etwas über Häuser erzählen? Soll ich Ihnen Bilder zeigen von Ansichten, die Sie längst kennen, die tausendfach schon gemacht wurden, besser, als

ich es je könnte? Ich werde mich hüten. Die Brille, durch die ich die Welt sehe, ist nicht die des Architekten, aber meine Tätigkeit beim Schaffhauser Architektur Forum hat meinen Blick schon ein bisschen „geschärft“. Etwas von dem, was *ich* gefunden habe auf *meiner* Reise, kann ich gerne mit Ihnen teilen.

Greyhound Busse. Die Fahrer sitzen hinter Plexiglas. Nicht ohne Grund. Zwischen Oklahoma City und Amarillo stand einer auf, stellte sich in die Mitte des Ganges: I know, you all wanna kill me. You wanna kill me? Do it now, I'm ready. Das war kein Filmskript, das war echt. In Salt Lake City war „fire arms control“ beim Einsteigen. Im Memphis wurde mein Rucksack falsch eingesteckt. Nach Süden statt nach Westen. Das Mädchen am Schalter hatte einen schlechten Tag, und endlich konnte ich mir vorstellen, was Mick Jagger mit „faraway eyes“ meinen könnte. In Oklahoma City war man entsetzt über mein Vorhaben. „Not on Greyhound busses – don't ever do this!“ Die Frau im Laden sprang zum Telefon und erkundigte sich nach dem Zugfahrplan. Aber alles in allem hat das prächtig funktioniert. Stabile und unbeirrbar Busfahrer chauffierten mich sicher durchs Land.



scharfthema2

Buffalo, Niagara-Falls. Wasserfälle sind Rapids auf Englisch. Ich hörte einen Schweizer fragen, wo diese Hasen seien und warum eigentlich immer von Hasen die Rede sei. Wussten Sie, dass die Niagarafälle zwischen 21 Uhr und 5 Uhr morgens „abgestellt“ werden? 25% der Wassermenge werden während dieser Zeit abgezweigt und in zwei Kanälen abgeleitet zur Stromerzeugung. Stört keinen, man sieht es nicht mal, und es wirkt sich positiv aus bezüglich Erosion. Reinspringen verboten. Wie am Rheinfall auch.



New York City. Haben Sie tausendfach gesehen mit eigenen Augen. Empire State Building, Chrysler Building, sämtliche Museen. Vielleicht haben Sie Schach gespielt im Washington Square, sind gerudert im Central Park. Aber vielleicht noch nicht über die Brooklyn Bridge spaziert und zum fast fertigen, neuen höchsten Gebäude, dem Memorial Tower beim Ground Zero. Und falls Sie nicht James, George oder Elisabeth heissen oder ein Prince, King oder eine Queen sind, haben Sie vielleicht keine eigene Strasse in NYC. Ich schon.



New Orleans. Ein bezauberndes French Quarter. Am Jackson Square ist der Teufel los. Musik an jeder Strassenecke und erst noch gut. Diese Funeral Jazzbands, die rhythmisch schleppend durch die Strassen ziehen, gibt es tatsächlich. Dafür seit Hurrikan Katrina praktisch keine Slums mehr. Was nicht neu aufgebaut wurde, ist verschwunden. Ich habe gejogged entlang dem Mississippi. Im Bewusstsein, dass ich das vielleicht nie mehr tue. Und die Skyline von New Orleans ist berückend schön, nachts, vom Ol' Man River aus gesehen.

Memphis. Elvis forever. Graceland musste sein, und es hat mich, ich gebe es zu, trotz des Touristenhypes doch berührt. Ich stand in seinem Haus, ja praktisch in seiner Küche, an seinem Grab. Memphis selbst schien mir irgendwie traurig. Weit oben auf der Kriminalitätsliste, quartierweise menschenleer, irgendwie vergessen. Stehengeblieben im abblätternden Ruhm vergangener Zeiten. In Memphis habe ich mein allererstes Baseballstadion gesehen. Und die original Gitarren von Billy Joel, Carlos Santana und Bono und natürlich vom King. Before Elvis, there was nothing, sagte John Lennon. Im Memphis auch nachher nicht.



scharfthema2

Oklahoma City. Was um alles in der Welt tue ich hier, dachte ich. Bis ich angesprochen wurde. Und zwar vom Lichtsignal. „Don't cross“ hat es gesagt. Und lauter „don't cross!“. Immer hastiger „don't cross,,!“. Zzzzzzz hat es gemacht und mir dann erlaubt „cross now“, „cross now!“. Entzückt habe ich viele Strassen überquert. Das Memorial für die Opfer des Bombenattentats von 1995 hat mich sehr berührt. Zwei metallene Tore mit einer Wasserebene dazwischen symbolisieren die Sekunde vor der Tat, die Tat und die Sekunde danach, ab der nichts mehr war wie zuvor. In „Bricktown“, einem alten, kultig aufgepöppelten Industriegebiet mit überteuerten Lofts und Sonic, einem Drive-in Fastfood Restaurant kamen Heimatgefühle auf.

Is this the way to Amarillo? Hier habe ich ein Velo gemietet. Musste aber mit dem Taxi zur Vermietung fahren, weil Amarillo nicht für Fussmärsche taugt. Für Velofahrten entlang der Interstate Zubringerstrasse auch nicht wirklich, aber ich fand zur „Cadillac Ranch“ (googeln!) Radeln eine gute Idee. In Amarillo gibt es Plakate, die davor warnen, Zigarettensammel wegzuwerfen. Das ist Texas. Es gibt eine Drive-up Bank, neun Kirchen für neun christliche Glaubensrichtungen und den besten Burger ever. Und das schlichteste Greyhound Terminal entlang meines Weges. Es tut seinen Dienst, sagt, was es ist und will einfach gar nicht mehr sein.

Colorado Springs. Ich wollte auf den Pikes Peak steigen. Aber es war doch nicht so

einfach, quasi vor dem Frühstück mal schnell ein bisschen zu wandern. Man versuchte, mir „Graupelschauer“ zu erklären, was einfach war, sie verwenden das gleiche Wort im Englischen. Also hoch mit der Zahnradbahn, vorbei an der Zwischenstation „Windy Point“. 4300 Meter sind schon sehr hoch, die Luft ist dünn. Vielleicht ist mir deshalb von Colorado Springs ausser dem Garden of the Gods und dem Hauptquartier des amerikanischen Olympischen Komitees nichts in Erinnerung.

Albuquerque. Der Name ist Gesang. Hier wäre es für Architekten natürlich so richtig interessant. Mission Revival Style, sagt Wikipedia. Albuquerque ist voll davon. Edel das Hotel, in dem zu schlafen ich mir

gönnte: das Andaluz, 1939 das höchste Haus in New Mexico, das erste mit Aircondition und das erste, das der aus New Mexico stammende Conrad Hilton baute. Viele Superlative, aber mein persönliches, kleines feines Highlight in Albuquerque: „Kimo“, der Kinokomplex.



scharfthema2

Santa Fe. Nicht Saas Fee, mit dem ich es als Kind verwechselte nach Lektüre von „Der letzte Ritt nach Santa Fe“. Dass ich nun auf dem Weg dahin war, kam mir etwas abstrakt vor. Aus dem Railrunner Express heraus zu fotografieren ist verboten, weil er durch Wohngebiet fährt, vorbei an Hütten, Shotgun Shacks, die man offenbar nicht in die Welt hinausbildern will. Ich habe dafür viele der wunderschönen Häuser von Santa Fe fotografiert. Auf dem Rückweg, als sie das Verbot nicht mehr durchsagten, zückte ich aber doch noch die Kamera fürs Kontrastprogramm.



Flagstaff. Flagstaff wird mir in besonderer Erinnerung bleiben. Dort versagte meine Kreditkarte, und ich musste den Rest der Reise improvisieren. Falls Sie je nach

Flagstaff kommen, schlafen sie nicht im Rhodeway Inn gegenüber dem Bahnhof. Ich wusste nicht, dass es so viele Güterzüge gibt auf dieser Welt. Und alle ratterten durch mein Zimmer. Die ganze Nacht. Auch sonst gab es unmittelbar neben dem Hotel ein paar Lärmquellen.



Grand Canyon. Sie kennen das spektakuläre Naturwunder, waren vielleicht schon auf dem Skywalk. 80 bucks, 15 minutes, no photographs. Ich war da nicht. Aber mir gefielen das Hopi House und der Desert View Watchtower, dessen Steine eine der damals wenigen weiblichen Architekten, Mary Colter, 1932 Stück für Stück selbst auswählte. Und diese Geschichte, die ich auf dem Weg durch Navajo Indiangebiet hörte, als wir vorbeifuhren an einem in den 60er Jahren von der NASA für die Familien der designierten Astronauten gebauten Wohnkomplex: Die

Navajo Indianer übergaben einem der Astronauten eine Nachricht für ihre Indianerbrüder auf dem Mond. Geschrieben in Navajo. Der Astronaut sicherte die Übergabe zu. Wollte dann aber doch noch wissen, was auf dem Zettel stand und liess einen Übersetzer kommen: „Unsere Brüder auf dem Mond. Empfängt die weissen Männer freundlich. Aber unterzeichnet auf keinen Fall ein Bündnis. Wenn sie mit einem Bündnis kommen, kehrt ihnen den Rücken zu!“ *Se non è vero, è ben trovato.* Die traditionelle Indianer-Deckenmalerei im Watchtower fand ich sehr schön.

Salt Lake City. Die Gemälde in der Kuppel des State Capitol zeigen vier Stationen der Reise der Mormonen ins gelobte Land. Riesig. Alles hier ist riesig und überhaupt, Temple Square, alles aus Marmor und glänzt und transpiert Reichtum. Um den Tempel standen Dutzende von Brautpaaren mit ihrer Entourage. Massentrauung? Im Tabernakel fragte mich eine Sister, welchen Glauben ich habe, ob ich in die Kirche gehe und wie oft. Aber eigentlich wollte ich ja zum Salzsee. Er ist riesig. Kein Wunder dachten die Pioniere, sie seien schon am Pazifik. Früher gab es hier ein



scharfthema2

Hotel für Salzseebadende. Heute wird das Gebäude als Konzerthalle genutzt. Welche Sicht auf SLC soll ich Ihnen zeigen. Mal sehen... das Church of the Latter Day Saints Family Research Center? Nein, eine ruhige - zum Verschnaufen - eingefangen auf dem Friedhof mitten in der Stadt.



San Francisco. Mit Scott McKenzie im Ohr, aber ohne Blumen im Haar. Golden Gate Bridge, Golden Gate Park, Telegraph Hill, Fisherman's Wharf, Chinatown, Botta Museum of Modern Art (wow!). Die wunderschönen Häuser im viktorianischen Stil, die nach dem Erdbeben gebaut wurden, über die ich von ein paar mexikanischen Handwerkern mehr wissen wollte. We only painters, no builders, don't know.

Schade. Die modernen Ecken, etwa die Schiffscontainer von Aether gefielen mir. Auch die Skyline. Man möchte alles miteinander einfangen, und manchmal gelingt das fast.

All das Grosse, Überwältigende, das dieses Land zu bieten hat - ich habe nur

einen winzigen Bruchteil gesehen. Über allem stand die unglaubliche Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit, die ich erlebt habe. Mit dem Stadtplan steht man keine zwei Minuten hilflos. Dieses „How you're doin' today?“ heisst einfach „Grüezi“ und verlangt nicht nach einem ernsthaften Gespräch über den Gemütszustand, aber

ein Lächeln hier, ein freundliches Wort da, darüber habe ich mich immer gefreut. Und wenn das diese Oberflächlichkeit ist, die den Amerikanern so oft nachgesagt wird - wohlan, davon hätte ich gerne mehr. I had a wonderful time. Ich werde es mir sicher manchmal selbst erzählen. Aber ob ich es dann noch glaube?



scharfjahresprogramm

Christian Wäckerlin, Präsident scharf

Kurz vor den Herbstferien hat der scharf-Vorstand mögliche Aktivitäten für den Herbst-Winter diskutiert.

Da wir gerne auf zwei Themen Bezug nehmen möchten, die von Stadt und Kanton initiiert wurden, warten wir bei beiden auf nähere Informationen, denen wir uns dann geeignet anpassen werden.

Es ist zum einen von der Stadt die Absicht kommuniziert worden, dass die Bevölkerung und die Politik erneut über die ersten Schritte in der Umsetzung des Masterplans Gestaltung Rheinufer informiert werden soll. Dazu ist eine Ausstellung geplant, im Rahmen dieser wir uns dann erneut in den Diskurs über unser Dauerthema Rheinufer einmischen werden.

Zum anderen versucht der Kanton sein, im Rahmen der Metropolitankonferenz Zürich bearbeitetes Initialprojekt ‚Vom Rauschen zur Stille‘, das seit Mai 2013 abgeschlossen ist (siehe: <http://www.metropolitanraum-zuerich.ch/lebensraum/projekt-vom-rauschen-zur-stille.html>), in einem würdigen Rahmen der Öffentlichkeit zu präsentieren. Das Projekt ist äusserst interessant und hätte die Chance verdient, dass das Resultat schon wäh-

rend dieses Sommers und der nun aktuellen schönen Herbsttage von der Bevölkerung in der thematisierten Stromlandschaft entlang dem Rhein hätte genutzt werden können.

Wir bleiben bei beiden Themen ‚scharf‘ am Ball und halten Sie auf unserer Webseite auf dem Laufenden, spätestens aber auch wieder mit vertieften Informationen im letzten scharf-fokus dieses Jahres.

Sagen Sie's weiter, werben Sie scharf-Mitglieder und unterstützen Sie uns in unseren Aktivitäten!

Nächstes Jahr wird scharf 10-jährig. Sie dürfen sich schon heute auf die überraschende Jubiläums-GV am Donnerstag, 26. Juni 2014 freuen, also Mitglied werden und vor Ort sein!

Mitglied werden Sie mit einem Mail an: info@sch-ar-f.ch



Die Suche nach dem Mittelmeer
Ch. Wäckerlin

scharflink

www.rheinufer-sh.ch

www.kammgarn.ch

www.vebikus.ch

www.sam-basel.org

scharfnews

scharf-fokus 13'4:
Mitte Dezember 2013

scharfimpresum

Redaktion, Sponsoring:
sch-ar-f@schaffhausen.ch
Cornelia Wolf, Rolf von Burg

Gestaltung:
sh_ift@schaffhausen.ch
Katharina Bürgin, Christian Wäckerlin

Vorstand:
Andres Bächtold
Daniel Brüsweiler, Kassier
Rolf von Burg
Roland Hofer
Pierre Néma
Peter Sandri
Christian Wäckerlin, Präsident
Cornelia Wolf, Sekretariat

scharfagenda

■ Schaffhausen
huber.huber / Matthias Rüegg
forum vebikus, Kulturzentrum Kammgarn
Bis 27. Oktober 2013
forum vebikus, Kulturzentrum Kammgarn
Geöffnet: Do 18 - 20 Uhr, Fr/Sa 16 - 18 Uhr,
So 12 - 16 Uhr
www.vebikus.ch

huber.huber
fade to black
In huber.hubers Collagen, Zeichnungen
und Installationen treffen Natur und Zivi-
lisation meist in verhängnisvoller Wei-

se aufeinander und es gelten dabei al-
ternative Gesetze und Evolutions-mecha-
nismen. Die Hoffnungen, die Ängste, der
Glaube und das Scheitern der Menschheit
werden so zu zentralen Themen in ihrem
Schaffen.
Die Zwillingbrüder Markus und Reto
Huber (*1975 Münsterlingen) arbeiten
seit dem Abschluss ihrer Ausbildung an
der Hochschule für Gestaltung und Kunst
Zürich 2005 zusammen unter dem Na-
men huber.huber. Ausstellungstätigkeit, in
letzter Zeit z.B. Kunsthaus Glarus, Grand
Palais Bern, Museo C.d'arte Lugano, usw.

Matthias Rüegg
REDIRECTION
Dem Alltag entnommene räumliche Si-
tuationen mit meist unbeabsichtigten
skulpturalen Eigenschaften bilden den
Hintergrund für die plastischen Arbei-
ten von Matthias Rüegg. Mit wechseln-
den Techniken baut er diese nach und
formuliert sie durch die Verwendung un-
typischer Materialien, Farbanstriche oder
Grössenverhältnisse so weit um, dass sie
einen mitunter absurden Eigensinn ent-
falten. Einige Arbeiten beziehen sich in
direkter Weise auf situations- und orts-

spezifische Begebenheiten und verbinden
so räumliche Situationen mit der Reflexi-
on konkreter menschlicher Erfahrungen.
Es entsteht ein feines Netz aus vagen Er-
innerungen.
Matthias Rüegg (*1968 in Walenstadt/
SG) erhielt 2008 einen Werkbeitrag des
Kantons St.Gallen. 2012 ein Ateliersti-
pendium der visarte.schweiz in der Cité
internationale des Arts in Paris.
(Quelle: vebikus Schaffhausen)

links: huber.huber,
rechts: Matthias Rüegg



scharfagenda

■ **Zürich**

Pier Luigi Nervi.

Architektur als Herausforderung

ARchENA/Architekturfoyer HIL und Bauhalle HIF C 51, Hönggerberg, ETH Zürich
Bis 22. Oktober 2013

Geöffnet: ARchENA/Architekturfoyer

Mo bis Fr 8 - 22 Uhr,

Sa, So und Feiertage geschlossen

BLOCK Lab Mi 12 - 14 Uhr,

nur auf Voranmeldung unter:

birindelli@arch.ethz.ch

gta.arch.ethz.ch

Pier Luigi Nervi (1891–1979) zählt zu den herausragenden Ingenieuren des zwanzigsten Jahrhunderts. Seine weltweit verstreuten Meisterstücke imponieren durch ihre Schönheit und die originelle Konstruktion. Sechs wesentliche Tätigkeiten zeichneten Nervis gesamte Karriere aus: Entwerfen, Zeichnen, Berechnen, Modellieren, Schreiben, Lehren. Das Zusammenspiel dieser Aktivitäten führte zu einem Werk, das den Kanon der üblichen Ingenieursarbeit und Architektur bei weitem sprengt.

Eine internationale Wanderausstellung würdigt diesen visionären Ingenieur und verankert sein Werk in der Gegenwart. Die von Prof. Carlo Olmo kuratierte Ausstellung zeigt zwölf der bekanntesten Ar-

beiten Nervis anhand von Bildern, Originalplänen und -zeichnungen sowie Modellen und eindrücklichen grossformatigen Fotografien von Mario Carrieri. Die Präsentation an der ETH Zürich wird ergänzt durch eine Zusatzausstellung der Forschungsgruppe von Prof. Dr. Philippe Block am Institut für Technologie in der Architektur. Unter dem Motto Learning from the past to design a better future wird Nervis Werk als ein meisterhaftes Vorbild für das Wechsel- und Zusammenspiel zwischen Tragwerk und Architektur betrachtet. Dazu werden experimentelle Modelle von Pier Luigi Nervi und Heinz Isler solchen aus der eigenen Forschungstätigkeit im Bereich der compression-only structures gegenüber.

Ein ausführlicher Katalog ist während der Dauer der Ausstellung am Institut gta erhältlich.

Eine Ausstellung des Pier Luigi Nervi Project und des Centre International pour la Ville et l'Architecture, Brüssel unter Mitwirkung von MAXXI und CSAC und in Zusammenarbeit mit dem Institut gta auf Initiative der Professur Philippe Block, ITA, ETH Zürich.

(Quelle: gta ETH Zürich)

■ **Zürich**

Habitat Marocain als Modell

Architekturforum, Brauerstrasse 16

Bis 5. Oktober 2013

Geöffnet: Di, Mi, Fr 12 - 18 Uhr,

Do 16 - 22 Uhr, Sa 11 - 17 Uhr,

So, Mo geschlossen

www.af-z.ch

Die Siedlung „Habitat Marocain“ wurde 1954–1956 von den beiden jungen Schweizer Architekten Jean Hentsch (1921–1984) und André Studer (1926–2007) in Casablanca errichtet. Als Bestandteil der urbanistischen Erweiterung Casablanças während des französischen Protektorats über Marokko wurde die Siedlung für eine einheimische Bewohnerschaft konzipiert, was sich in einem kulturspezifischen architektonischen Lösungsansatz niederschlug.

Die Ausstellung beleuchtet das Spannungsfeld, das sich zwischen den kulturellen Annahmen der Architekten und den faktischen Lebensweisen der Bewohner und Bewohnerinnen eröffnet. Sie präsentiert in Form von Reisefotos André Studers die ethnografischen Einflüsse auf die strukturelle Durchbildung der drei Gebäude und sie zeigt die unterschiedlichen Transformationen der Siedlung durch die Nutzer. Die Ausstellung exponiert da-

durch den komplexen Zusammenhang von ethnografischer Imagination, Synthesebildungen in der Entwurfsarbeit und nachträglicher Informalisierung. Indem mit dieser Ausstellung das Vor- und Nachleben der Siedlung ins Zentrum gestellt wird, soll ein komplexer Forschungs-, Entwurfs-, Bau- und Wohnprozess sichtbar gemacht werden, der bis heute andauert. Die Habitat Marocain ist ein Lehrstück für das Zusammenspiel des formellen und informellen Bauens und ein beispielhafter Beitrag zum konstruktiven Denken einer Architektur, die sich dem baulichen Handeln von Nutzern öffnet.

(Quelle: Architekturforum Zürich)

Bild: Nachlass André Studer, gta Archiv - Habitat Marocain



scharfagenda

■ **Basel**
SPATIAL POSITIONS 6 –
Lina Bo Bardi: Together
 SAM Schweizerisches Architekturmuseum
 Basel
 Bis 27. Oktober 2013
 Geöffnet: Di, Mi, Fr 11 – 18 Uhr,
 Do 11 – 20.30 Uhr, Sa, So 11 – 17 Uhr
www.sam-basel.org

Lina Bo Bardi: Together ist eine Film- und Kunstinstallation, die das Werk der italienisch-brasilianischen Architektin feiert, die in Brasilien ein beeindruckendes Erbe hinterlassen hat. Die Ausstellung ist ein Gemeinschaftswerk von Noemí Blager, Madelon Vriesendorp und Tapio Snellman.

Sie konzentriert sich darauf, wie Menschen Lina Bo Bardi's Gebäude benutzen. Durch eine Art Nachstellung wird es dem Besucher der Ausstellung ermöglicht, ihre Gebäude direkt in deren urbanem Kontext zu erleben. Die Ausstellungsgestaltung stammt von „Assemble“, einem Londoner Design- und Architekturkollektiv. Sie reflektiert Bo Bardi's Vision von einer Architektur der sozialen Verantwortung. „Lina Bo Bardi: Together“ wurde im Winter 2012 erstmals in der British Council Gallery in London gezeigt und macht sich nun auf eine Reise durch Europa.
<http://linabobarditogether.com/de/>
 (Quelle: SAM Basel)
 Bild: Lina Bo Bardi



■ **Basel**
Piet Mondrian – Barnett Newman –
Dan Flavin
 Kunstmuseum Basel
 Bis 19. Januar 2014
 Geöffnet: Di bis So 10 – 18 Uhr,
 Mo geschlossen
www.kunstmuseumbasel.ch

Die grosse Sonderausstellung konzentriert sich auf das Werk von drei eminenten wichtigen Künstlern der Moderne, Piet Mondrian (Amersford/Niederlande 1872 – 1944 New York), Barnett Newman (New York 1905 – 1970 New York) und Dan Flavin (New York 1933 – 1996 Riverhead, NY), die je einer anderen Generation angehören. Alle drei Künstler haben sich der abstrakten Kunst verpflichtet, dies jedoch unter jeweils ganz anderen geistigen und gesellschaftlichen Vorzeichen. Dennoch vertrauen sie alle der Askese der bildnerischen Mittel, von Farbe und Form, um die Dimension der Kunst ins Universale zu weiten. Die Ausstellungsperspektive funktioniert wie drei in sich schlüssige Einzelpräsentationen, die in der monografischen und chronologischen Folge überaus erhellende Zusammenhänge schaffen und sich zu einem Gesamtorganismus vereinen.

Das Kunstmuseum Basel besitzt von allen drei Künstlern zentrale Werke, erwähnt seien „Day Before One“, das 1959 als erstes Werk von Newman in eine Museumsammlung gelangte, oder die permanente Lichtinstallation „Untitled. In memory of Urs Graf“, die Flavin 1972 für den Innenhof des Kunstmuseums Basel konzipierte (Ausführung 1975). Diese Werke vor Ort werden gezielt ergänzt um bedeutende Leihgaben aus wichtigen Museums- und Privatsammlungen, so aus dem Museum of Modern Art, New York, der Tate, London, oder dem Centre Pompidou, Musée national d'art moderne, Paris.
 (Quelle: Kunstmuseum Basel)



■ **Weil am Rhein bei Basel
Lightopia**

Vitra Design Museum Weil am Rhein
Bis 16. März 2014
Geöffnet: Täglich 10 - 18 Uhr
www.design-museum.de

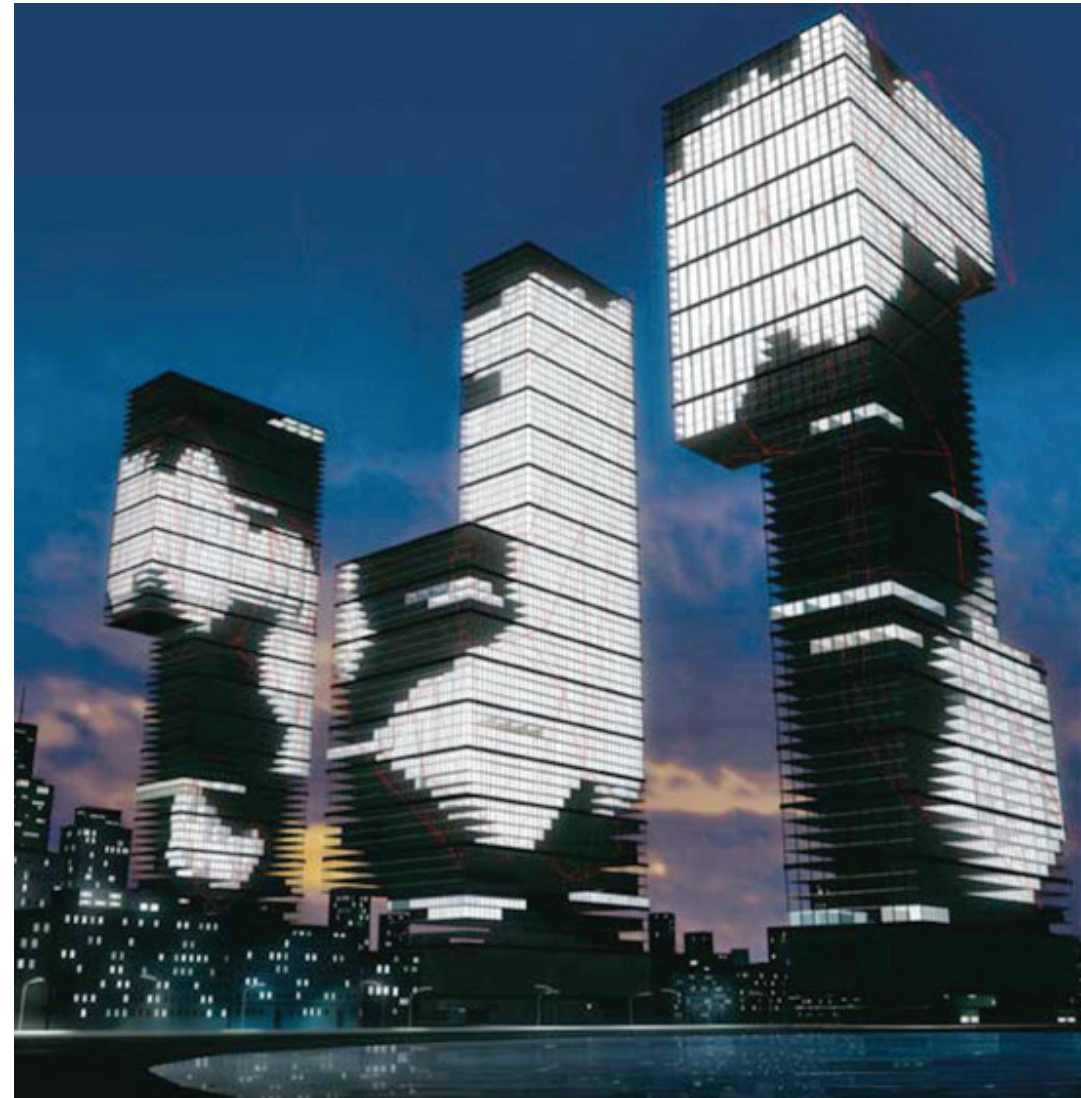
Wie kaum ein anderes Medium hat das elektrische Licht im letzten Jahrhundert unseren Lebensraum revolutioniert. Es veränderte unsere Städte, schuf neue Lebens- und Arbeitsformen und wurde zum Motor des Fortschritts für Industrie, Medizin und Kommunikation. Ausgelöst durch neue Lichttechnologien, zeichnet sich in der Welt des künstlichen Lichts heute ein tiefgreifender Wandel ab. Dieser Entwicklung widmet das Vitra Design Museum nun die Ausstellung „Lightopia“. Es ist die erste Ausstellung, die das Thema Lichtdesign umfassend präsentiert – mit Beispielen aus Kunst, Design, Architektur und vielen anderen Disziplinen.

„Lightopia“ umfasst etwa 300 Werke, darunter zahlreiche Ikonen aus der bislang noch nie öffentlich gezeigten Leuchtsammlung des Vitra Design Museums, etwa von Wilhelm Wagenfeld, Achille Castiglioni, Gino Sarfatti und Ingo Maurer. Andere Exponate veranschaulichen die performative Kraft des Lichts, etwa der berühmte „Licht-Raum-Modulator“

von László Moholy-Nagy oder die spektakuläre Rekonstruktion einer Diskothek von 1968, die ganz aus transluzentem Plexiglas gefertigt ist. Im Zentrum stehen jedoch Entwürfe heutiger Designer und Künstler wie Olafur Eliasson, Troika, Chris Fraser, Front Design, Daan Roosegaarde, Joris Laarman, realities:united und mischer'traxler, die neue Möglichkeiten der Gestaltung mit Licht veranschaulichen.

Unter den Exponaten sind zahlreiche interaktive und begehbare Installationen, in denen der Besucher die archaische Kraft des Lichts selbst erleben kann.

Aus dem Dialog der ausgestellten Werke entsteht in der Ausstellung „Lightopia“ ein Panorama des Lichtdesigns – von den Anfängen der Industriegesellschaft bis hin zu Visionen, die unsere Zukunft bestimmen werden. Der Blick auf die Geschichte des Lichtdesigns schärft dabei nicht zuletzt den Blick auf die heutigen Umbrüche. Waren in den letzten 100 Jahren etwa neue Kunststoffe, farbiges Licht oder Halogen-Leuchten Triebfedern für neue Entwürfe, so sind es heute die Digitalisierung oder die OLED-Technologie. Sie haben in den letzten Jahren dazu geführt, dass sich Licht immer stärker vom klassischen Objekt der Leuchte löst, dass es in der Textilien oder Fassaden integ-



riert werden kann und dass es eine völlig neue Bedeutung als raumbildende Kraft erhält. Ausgehend von diesen Veränderungen, betrachtet die Ausstellung aber auch die Fragen, die heute in den Fokus rücken: Wie können Designer, Künstler und Architekten Licht so einsetzen, dass es unsere Ressourcen schont? Wie kann mit dem Problem einer Überflutung mit Licht (light pollution) umgegangen werden? Mit ihrem interdisziplinären Ansatz zeigt die Ausstellung „Lightopia“, wie Lichtdesign die Lebensräume der Moderne geprägt hat, untersucht den gegenwärtigen Paradigmenwechsel und stellt sie in einen größeren kulturgeschichtlichen Zusammenhang. Kuratorin Jolante Kugler sagt dazu: „Lightopia“ ist die erste Ausstellung, die die Gestaltung von Licht nicht nur in Teilaspekten – wie etwa Lichtkunst oder Leuchtendesign – aufgreift, sondern die verschiedenen Facetten des Lichtdesigns zusammenbringt und mit aktuellen Debatten verknüpft.“ „Lightopia“ wird begleitet von einem umfangreichen Rahmenprogramm aus Vorträgen, Diskussionen, Symposien und Workshops mit namhaften Künstlern, Designern und Wissenschaftlern. Unter den Gästen sind Michele De Lucchi, Ben van Berkel, Winy Maas/MVRDV, Rogier van der Heide, Troika, mischer'traxler und vie-

le andere. Zur Ausstellung erscheint ein ca. 300-seitiger Katalog in drei Bänden mit über 300 Abbildungen. Zu den Autoren zählen internationale Design und Lichtexperten wie Peter Weibel, Sidney Perkowitz, Hartmut Böhme und Bart Loomtsma. Im Anschluss an die Präsentation im Vitra Design Museum wird die Ausstellung in weiteren Museen weltweit gezeigt. (Quelle: Vitra Design Museum Weil am Rhein)
Bild: realitis:united, NIX, Simulationszeichnung, 2005. © Courtesy of realitis:united



■ **Frankfurt am Main**
NOVE NOVOS – NEUN NEUE.
Emerging Architects from Brazil
DAM Deutsches Architekturmuseum Frankfurt
Bis 19. Januar 2014
Geöffnet: Di, Do – So 11 – 18 Uhr,
Mi 11 – 20 Uhr, Mo geschlossen
www.dam-online.de

Neun brasilianische Architekturbüros der jüngsten Generation werden im Rahmen des Kulturprogramms zur Frankfurter Buchmesse 2013 in Zusammenarbeit mit dem Instituto Tomie Othake präsentiert.

Drei Büros stammen aus Belo Horizonte: Arquitetos Associados, BCMF und Rizoma, aus Rio de Janeiro kommen Carla Juaçaba und Jacobsen, und aus Porto Alegre im Süden wurde das Studio Paralelo ausgewählt. Corsi Hirano, Metro und Nitsche sitzen in São Paulo. Nachdem zuletzt in den 1970er Jahren öffentliche Bauten in großer Zahl entstanden sind, werden heute, dank des derzeitigen wirtschaftlichen Aufschwungs, meist private Bauten realisiert. Das Portfolio der ausgewählten Neun reicht jedoch von privaten Wohnungsbauten über Verwaltungsbauten, Sportstätten sowie Gewerbebauten bis hin zu Museen.

Ein eigener Sonderbereich widmet sich dem weitläufigen und privaten Kunst- und Architekturgartenreich Inhotim, nahe Belo Horizonte, in dem seit wenigen Jahren eine Vielzahl von Galerien mit jungen Architekten gebaut werden, die sich jeweils einer spezifischen Werkgruppe widmen.

(Quelle: DAM Frankfurt am Main)
Bild: João Moura Gebäude, São Paulo / SP, Nitsche Arquitetos Associados / © Leonardo Finotti

Ihr Partner für Elektroinstallationen



WENGER+WIRZ
ELEKTRO
TELEMATIK

Schaffhausen, Stein am Rhein, Diessenhofen

«Weil wir für Sie ein offenes Ohr haben.»